



0 THEORETISCHE GRUNDLAGEN DER HANDREICHUNG

Empirie

Die theoretische Grundlage dieser Handreichung beruht auf den Erfahrungen der BeraterInnen, TherapeutInnen und Ehrenamtlichen, die mit lesbischen Frauen, die in ihrer Partnerschaft Gewalt und Missbrauch erfahren haben, arbeiten.

Eine nationale Untersuchung der lesbischen Fachberatungsstellen in Deutschland von 2002-2004 zeigt, dass ca. 8-10% aller Beratungsfälle von Diskriminierungserfahrungen aufgrund der sexuellen Orientierung, Gewalt und Missbrauch handeln ([Broken Rainbow 2006](#)). Es ist anzunehmen, dass das dokumentierte Ausmaß in den europäischen Ländern variiert, und zwar entsprechen a) des rechtlichen Status von Lesben, Schwulen, Transgender und Bisexuellen, b) der Anzahl von LGBT spezifischen Anlaufstellen und c) dem Grad der Vernetzung. Die rechtliche Situation von Lesben, Schwulen und Transgender in Deutschland ist weniger stark wie in Nordeuropa, aber besser als in einigen süd- und osteuropäischen Ländern. Allerdings garantieren starke Rechte keine gesellschaftliche Akzeptanz, d.h. dass diese den sozialen Status von Lesben, Schwulen, Transgender und bisexuellen Menschen nicht widerspiegeln. Betrachtet man den rechtlichen Status und das gesellschaftliche Klima gegenüber Homosexuellen und transgender Menschen, scheint Deutschland im europäischen Vergleich Mittelmaß zu sein.

Da wir keine europäischen Daten über das Ausmaß der häuslichen Gewalt oder über die Erfahrungen der Fachberatungsstellen finden konnten, werden wir uns nachfolgend auf das Datenmaterial aus Deutschland beziehen. Auch gehen wir davon aus, dass Deutschland hinsichtlich der rechtlichen und sozialen Situation von lesbischen Frauen sich im europäischen Mittelfeld befindet. Die nationale Studie der lesbischen Fachberatungsstellen in Deutschland zeigt, dass es sich in ca. 50% der Fälle, die unter Diskriminierung, Gewalt, Missbrauchen gesammelt wurden, um häusliche Gewalt handelt. Broken Rainbow definiert „häusliche Gewalt“ als systemische, wiederholte Übergriffe sowie einzelne Vorfälle von Missbrauchen und/oder physischer und psychischer Gewalt, die von der gegenwärtigen Partnerin, der ehemaligen

Partnerin, Mitgliedern der Herkunftsfamilie und männlichen ehemaligen Partnern verübt werden (Broken Rainbow 2006).

In Fällen häuslicher Gewalt in der bestehenden Partnerschaft wünschen diejenigen Frauen, die eine LGBT Fachberatungsstellen aufsuchen, eine Beratung. Am zweithäufigsten wird nach Paarberatung gefragt und an dritter Stelle steht die Telefonberatung. In der Paarberatung suchen die Partner Unterstützung für die Lösung „paarinterner Probleme“: Erfahrungen von Gewalt und/oder Missbrauchen werden in der Regel erst später im Beratungsprozess benannt. Das bedeutet, dass keine der Partnerinnen ihre Erfahrung als „Missbrauch“ oder „Gewalt“ erachtet und sich daher auch nicht dessen bewusst ist, entweder Opfer geworden zu sein oder aber diese Handlungen zu begehen.

Die Beraterin begegnet drei Arten von Klientinnen: diejenige, die Gewalt/Missbrauchen erlebt haben, diejenigen, die Gewalt/Missbrauchen verüben und schließlich diejenigen, die ihre Erfahrungen nicht benennen.

Wenn eine Beratungsstelle aufgesucht wird, hat die Schwere der Gewalt bereits zugenommen: Die Klientinnen suchen dann eine Beratungsstelle auf, wenn sie physische oder sexualisierte Übergriffe erlebt haben. Nicht-physische Formen von Gewalt gehen in der Regel mit physischen Attacken einher. In nur sehr wenigen Fällen wird eine Beratung aufgrund von allein psychischen Übergriffen gewünscht. Auch suchen die Klientinnen nur selten in der Trennungsphase einer Beziehung die Beratungsstelle auf oder möchten sich mit Hilfe der Beratung trennen; in den meisten dokumentierten Fällen sind die Gewalt und der Missbrauch Bestandteil der gegenwärtigen Beziehung.

Die BeraterInnen begegnen drei wesentlichen Problemen:

- Welche Gewaltdynamik liegt vor und wie sind die Partnerinnen darin verstrickt?
- Wer ist Opfer und wer ist Täterin?
- Ambivalentes Verhalten des Opfers

Die Analyse der Beratungsfälle zeigt, dass oftmals beide Partnerinnen aktiv in das gewalttätige Geschehen involviert sind. In einigen Fällen kann kein Opfer bestimmt werden, in anderen agiert das Opfer selbst aggressiv. Zudem betrachten sich die meisten Frauen als „Opfer“, d.h. sie nehmen die Situationen derart wahr, dass sie unter der Gewalt ihrer Partnerin leiden. An-

dere wiederum fühlen sich durch das Verhalten ihrer Partnerin „proviziert“. Eigene Aggressionen werden verleugnet und die Verantwortung für das eigene Tun wird nicht übernommen. Wenn häusliche Gewalt/Missbrauch Bestandteil der gegenwärtigen Beziehung ist, ist der vorrangliche Wunsch an die Beratung, die Beziehung aufrecht zu erhalten. In Fällen von verbalem und psychischem Missbrauch (Zwang, Herabsetzungen usw.) sind sich die Partnerinnen möglicherweise nicht bewusst, was sie tun, weil sie „Gewalt“ nur als körperliche Übergriffe ansehen. Schließlich zeigen auch diejenigen Frauen, die als Opfer charakterisiert werden können, ein hohes Maß an ambivalenten Verhalten, beispielsweise brechen sie die Beratung wiederholt ab, sie kehren zu ihren gewalttätigen und missbräuchlichen Partnerinnen zurück oder können diese nicht gehen lassen. Die Gründe können zum Beispiel in *verinnerlichter Homophobie* („Ich verdiene es nicht besser.“), *Isolation* („Ich werde keine andere Frau mehr kennenlernen.“), *Community Werten* (weibliche Aggression ist ein erwünschtes und positiv besetztes Verhalten) oder in der *Selbsterfüllung* (das Opfer fühlt sich ihrer Partnerin gegenüber überlegen, weil sie selbst nicht gewalttätig agiert, sie bekommt die Aufmerksamkeit und Fürsorge, die sie sich wünscht, usw.) liegen.

Die Erfahrungen der BeraterInnen, PsychotherapeutInnen und Ehrenamtlichen wurde von der Projektleiterin Constance Ohms strukturiert und weiterentwickelt. Die wesentlichen Ergebnisse ihrer Untersuchung werden nachfolgend vorgestellt.

Gewalttätige Dynamiken in Intimpartnerschaften zwischen Frauen

© Constance Ohms, 2006

1. Ziel der Untersuchung

Ziel meiner Untersuchung war, die komplexen Dynamiken und die Multidimensionalität der Gewalt in Intimpartnerschaften zwischen Frauen zu analysieren. Der Analyse liegt eine erweiterte Definition von Gewalt zugrunde, die physische Übergriffe, sexualisierte Gewalt, psychischen und verbalen Missbrauch, kontrollierendes Verhalten und Zwang beinhaltet.

2. Forschungsdesign und Forschungsergebnisse

In 2002 und 2003 habe ich 20 qualitative Interviews mit lesbischen Frauen durchgeführt, die Gewalt in ihrer Beziehung erfahren haben. Die Interviews waren semi-strukturiert und fokussiert. Sie dauerten zwischen 2 und 2,5 Std. Sie wurden transkribiert und in Anlehnung an die „[grounded theory](#)“ und zusätzlichen hermeneutischen Elementen analysiert.

Da der Prozess der Gewalt im Zentrum der Interviews steht, wurden keine einzelnen Vorfälle untersucht sondern vielmehr eine die Partnerschaft andauernde Zeitspanne. Die Interviews offenbarten bestimmte Dimensionen und Einflussfaktoren, die zu der Entwicklung eines missbräuchlichen und gewalttätigen Verhaltens beigetragen haben könnten, so beispielsweise

- die Lebensgeschichte der interviewten Frauen,
- Wünsche und Hoffnungen an eine (lesbische) Beziehung,
- Wahrnehmung der Partnerin und der Partnerschaft,
- Prozess der Gewalt,
- Muster der Gewalt,
- Umgang mit der verübten Gewalt.

Ausgestaltung der Dimensionen

Bedürftigkeit

Die Analyse offenbart ein hohes Maß an Bedürftigkeit der gewalttätigen und missbräuchlichen Frauen; sie möchten bedingungslos geliebt, umsorgt und beschützt werden. Mit ihrer Bedürftigkeit geht der Wunsch nach „Einssein“ mit der Partnerin einher, was zu einer Auflö-

sung der Ich-Grenzen führt. In einigen gewalttätigen Dynamiken wird die Gewalt genutzt, um der Auflösung der Ich-Grenzen entgegenzuwirken.

Unsichere Bindungsrepräsentation

Alle Frauen weisen Aspekte einer unsicheren Bindungsrepräsentation auf. Das bedeutet, dass die Balance zwischen Nähe und Autonomie gestört ist. Es gibt eine deutliche Diskrepanz zwischen den Erwartungen und Wünschen, die die interviewten Frauen an eine Partnerschaft haben und deren aktuelle Verwirklichung.

Erfahrung von Missbrauch/Gewalt in der Lebensgeschichte

Alle interviewten Frauen (Opfer und Täterinnen) berichten von einschneidenden oder sogar traumatischen Erfahrungen in ihrer Lebensgeschichte. Diese reichen von emotionaler und sozialer Vernachlässigung über physische Misshandlungen bis zu sexueller Ausbeutung. Mit diesen Erfahrungen geht eine Missachtung physischer und emotionaler Grenzen einher, die Unfähigkeit, die Grenzen anderer zu respektieren und schließlich der Glaube, dass man nur in grenzenloser Liebe respektiert wird. Die Erfahrung von Missbrauch und Gewalt in der Lebensgeschichte scheint das Risiko, Gewalt zu erfahren, zu erhöhen – sei es als Opfer oder aber als Täterin. Diese Erfahrungen tragen auch dazu bei, Gewalt als etwas „normales“ anzusehen, d.h. als „normalen“ Bestandteil einer Beziehung.

Kontrolle/Kontrollverlust

Alle Frauen, die Gewalt verübt haben, berichten, dass sie im aktuellen Moment der Gewaltausübung das Gefühl hatten, keine Kontrolle zu haben. Sie beschreiben ihr Verhalten als „Vulkanausbruch“, „Krankheit“, oder „psychische Störung“. Auch wenn ihr „Ausbruch“ wiederholt erfolgt, scheint sich ihre Fähigkeit, ihr Verhalten zu kontrollieren, nicht zu verbessern; vielmehr nehmen sie sich erneut als machtlos wahr und folgen gewohnten Mustern.

Kontrolle/Ausübung von Kontrolle

Auch wenn sich die missbräuchlichen/gewalttätigen Frauen in der Situation als hilflos wahrnehmen, üben sie sehr wirkungsvoll Kontrolle aus, indem sie a) entweder ein direkt kontrollierendes Verhalten ausüben oder b) durch die Angst der Partnerin.

Abmilderung des gewalttätigen Verhaltens

Alle Frauen mildern ihr gewalttätiges Verhalten ab und betrachten ihre Partnerinnen als „ebenbürtige Konfliktpartnerinnen“. Sie glauben, dass ihr Verhalten durch ihre Partnerin verursacht wird und dass sie sich nicht derart verhalten würden, wenn ihre Partnerinnen ihr Verhalten ändern würden. Im Gegensatz zu der abmildernden Darstellung des eigenen Verhaltens wird dasjenige der Partnerin oftmals in brutaler/aggressiver Sprache beschrieben, beispielsweise „in die Fresse hauen“.

Gefühle von Schuld und Scham

Einige der interviewten Frauen zeigen Gefühle von Schuld und Scham, andere wiederum nicht. Je mehr sich eine Frau als Täterin wahrnimmt, desto eher tauchen Gefühle von Schuld und Scham auf. Je komplexer eine Gewaltdynamik ist und je mehr beide Partnerinnen darin aktiv verstrickt sind, desto seltener tauchen diese Gefühle auf.

Substanzmittelmissbrauch (vor allem Alkohol und Tabletten)

Alkohol- und Substanzmittelmissbrauch scheint nur in einer bestimmten Gewaltdynamik von Bedeutung zu sein, diejenige die als Täterin-Opfer-Beziehung beschrieben werden kann. Wie auch immer, sowohl Täterin als auch Opfer missbrauchen Substanzmittel/Drogen und zum gegenwärtigen Stand der Forschung kann keine eindeutige Beziehung zwischen der Ausübung von Gewalt und Alkohol- und/oder Substanzmittelmissbrauch hergestellt werden. Zudem kann es eine Verbindung zwischen Strategien des Umgangs mit homophoben Erfahrungen und Substanzmittelmissbrauch geben. Was ich aus meinem jetzigen Forschungsstand sagen kann ist, dass einige Täterinnen bewusst Alkohol zur Vorbereitung von Gewalt einsetzen und auch die Erfahrungen der Partnerinnen mit Alkohol- und Drogenmissbrauch, um diese zu bedrohen und zu kontrollieren. In anderen Fällen können die Partnerinnen Drogen nehmen, zum Beispiel Marihuana rauchen oder Alkohol übermäßig konsumieren, ohne dass dies einen Einfluss auf die Beziehung und ihre Dynamik hat.

Verinnerlichte Homophobie

Die meisten interviewten Frauen teilen die Erfahrung der Ablehnung ihrer psychosexuellen Identität, sei es direkt oder indirekt. Das heißt, sie waren entweder selbst Ziel einer homophoben Attacke oder aber waren Zeuginnen dessen. Es muss angenommen werden, dass lesbische Frauen, die in einer Gesellschaft leben, die nach wie vor Teile ihrer Identität ablehnt, diese Werte selbst verinnerlicht haben – es gibt keine lesbische Frau ohne verinnerlichte Homopho-

bie. Verinnerlichte Homophobie kann bis zu Selbsthass reichen, der auf die Partnerin übertragen wird, denn diese spiegelt die abgelehnte „Lebensweise“ wider; oder aber sie wird gegen sich selbst gerichtet. Beide Möglichkeiten können zu einer gewalttätigen Beziehungsdynamik führen oder aber diese festigen.

Lesbische Community/Subkultur

Subkulturen entstehen aus Marginalisationsprozessen. Die Mitglieder einer Subkultur streben in der Regel danach, Teil der dominanten Kultur zu werden. Zugleich entwickeln die Subkulturen aber auch eigene Werte, die anfänglich Reaktionen auf Marginalisation und Ausschluss waren, aber sich dann unabhängig weiterentwickelten und schließlich einen ‚ethischer Rahmen‘ der Subkultur bilden. In der Regel schweigen die lesbischen Communities über das Phänomen der Gewalt und des Missbrauchs in lesbischen Partnerschaften. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt wurden keine Werte entwickelt, die gewalttätiges Verhalten in der Subkultur betreffen. Die Erfahrungen im Bereich der männlichen, heterosexuellen Täter zeigt jedoch eindringlich, dass die ‚Community response‘, d.h. wie sich Gesellschaft und soziales Umfeld positionieren, von großer Bedeutung ist. Daher zeigt die Tabuisierung der Gewalt in lesbischen Partnerschaften innerhalb der Subkultur eine ähnliche Wirkung wie die „normverlängernde Wirkung“ gesellschaftlicher Werte, die die Gewalt von Männern erklärt. Das Schweigen führt zu einer Bestätigung von/Zustimmung zu der verübten Gewalt und lesbische Täterinnen sind daher nicht aufgefordert, ihr Verhalten zu ändern. Mehr noch, in einigen lesbischen Communities wird die Fähigkeit, Gewalt auszuüben als „feministisch“ betrachtet, da diese Frauen ihre weibliche Sozialisation überwunden hätten. Während Täterinnen als progressive Frauen betrachtet werden, verbleibt das Opfer in seiner weiblichen Rolle – und verdient daher keine Unterstützung.

Dynamiken als Ergebnis von Interaktion

Um die Komplexität der Gewalt in lesbischen Beziehungen beschreiben zu können, ist es notwendig, beide Partnerinnen in die Analyse einzubeziehen, d.h. die Beziehung als ein kleines soziales System zu betrachten, welchen von gesellschaftlichen und subkulturellen Werten durchdrungen ist, aber auch beziehungsinterne Werte und Fantasien/Mythen (Wunschvorstellungen) hat. Die Interviewanalysen offenbaren hier komplementäre Strukturen die als Interaktion beschrieben werden können. Interaktion bedeutet sowohl eine verbale als auch eine non-verbale Kommunikation, ihre intrinsischen Wünsche, Fantasien über die Partnerschaft, Erwartungen an die Partnerin usw. In den Interviews offenbarten beide Partnerinnen ihre Erwartun-

gen, Hoffnungen Wünsche an die Partnerin, ihre Enttäuschungen und schließlich die Entwicklung eines gewalttätigen Prozesses und ihre subjektiven Interpretationen.

3. Klassifikation der Dynamiken

Es konnten zwei bedeutende Kategorien gefunden werden, deren wesentliche Charakteristika **Angst** und **Ausrichtung der Gewalt** sind. Jede Hauptkategorie weist zwei Unterkategorien aus, so lassen sich in einer „Täter-Opfer- Dynamik“, sowohl eine „Misshandlungsbeziehung“ als auch eine „affektakzentuierte Gewaltdynamik“ feststellen, während in einer „Akteurinnen-Dynamik“, gewalttätige Prozesse auszumachen sind, die einerseits als „Fürsorge-Verwobenheit“ oder „Fürsorge/Macht Kollusion“ und andererseits als „traumatisierte Partnerschaft“ charakterisiert werden können.

Diese Kategorien teilen Gemeinsamkeiten, weisen aber auch signifikante Unterschiede auf, wie beispielsweise die Tatsache, dass in einer bidirektional ausgerichteten Gewaltdynamik die Partnerinnen möglicherweise situative Angst erleben, diese jedoch nicht die Beziehung trägt.

Tabelle 1: Klassifizierung der Gewaltdynamik

Beziehungsdynamiken				
	Täter/Opfer-Dynamik		Beidseitige Akteurinnen-Dynamik	
	Misshandlungsbeziehung	Affektakzentuierte Gewaltdynamik	Fürsorge/Macht-Kollusion	Traumatisierte Partnerschaften
Gewaltverlauf	Monodirektionale Gewaltausübung	Monodirektionale Gewaltausübung	Bidirektionale Gewaltausübung	Bidirektionale Gewaltausübung
	Zyklischer Verlauf der Gewalt, einseitig motiviert	Willkürlicher Verlauf der Gewalt, einseitig motiviert	Sich wiederholende Motive, beidseitig motiviert	Sich wiederholende Motive; beidseitig motiviert
	Entgrenzung der Gewalt	Entgrenzung der Gewalt	Progredienz zur Gewalt	Eskalation der Gewalt

Angst	Angst des Opfers bestimmt die Dynamik der Partnerschaft	Angst des Opfers bestimmt die Dynamik der Partnerschaft	Situative Angst möglich, jedoch bestimmt sie nicht die Dynamik der Partnerschaft	Situative Angst möglich, jedoch bestimmt sie nicht die Dynamik der Partnerschaft
Macht/Herrschaft	Herrschaft	Macht	Macht	Macht
Kontrolle	Subjektiv empfundener Kontrollverlust	Subjektiv empfundener Kontrollverlust	Subjektiv empfundener Kontrollverlust	Subjektiv empfundener Kontrollverlust
	Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit	Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit	Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit	Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit
	Wirkt direkt kontrollierend	Wirkt indirekt kontrollierend	Wirkt direkt und indirekt kontrollierend	Wirkt direkt und indirekt kontrollierend
Hoffnungen, die mit Partnerschaft verknüpft sind	Wunsch nach Fürsorge wird an Opfer herangetragen	Wunsch nach Fürsorge wird an Opfer herangetragen	Komplementäre regressive bzw. progressive Verwirklichung	Komplementäre Wiederbelebung lebensgeschichtlicher Gewaltraumata
Wunsch nach Einssein mit der Partnerin	Verhinderung der Auflösung der Ich-Grenze durch einseitige Gewalt	Verhinderung der Auflösung der Ich-Grenze durch einseitige Gewalt	Auflösung der Ich-Grenzen	Auflösung der Ich-Grenzen
	Verlustangst von Täterin und Opfer	Verlustangst von Täterin (und Opfer)	Trennung wird als existenziell empfunden	Reinszenierung von Täterin/Opfer
Sucht	Konsum von Suchtmitteln mit direktem Einfluss auf die Beziehung	Konsum von Suchtmitteln mit Einfluss auf die Beziehung	Konsum von Suchtmitteln hat keinen direkten Einfluss auf die Partnerschaft	Konsum von Suchtmitteln hat keinen direkten Einfluss auf die Partnerschaft
Verhalten der Partnerin	Opfer verbleibt in der Partnerschaft	Rückzug des Opfers aus der Partnerschaft	Beide halten die Beziehung aktiv aufrecht	Beide halten die Beziehung aktiv aufrecht

4. Quantitative Darstellung aller durchgeführten Interviews

Tabelle 2: Synopse der durchgeführten Interviews

Beziehungsdynamiken				
Name/Dauer der Partner- schaft	Mono-direktional		Bi-direktional	
	Systematische, wiederholte Miss- handlungen	Affektakzentuierte Dynamik	Fürsorge/Macht Kollusion	Traumatisier- te Partner- schaft
Mechthild (2 Monate)				X
Monika (3/4 Jahr)		X		
Kirsten (2,5 Jahre)	X			
Sabine (10 Jah- re)	X			
Reinhild (2 Jah- re)			X	
Roswitha (1 Jahre)			(X)	X
Karin (1,5 Jah- re)			(X)	X
Romy (3 Jahre)			X	
Monika (7 Jah- re)	X			
Juliane (3 Jah- re)			X	(X)
Maren (4 Jahre)			X	(X)
Ilona (2 Jahre)			X	(X)
Uschi (1 Jahre)			X	
Bettina (4 Jah- re)	X			
Kordula (4 Jah- re)			X	

Diese zusammenfassende Tabelle zeigt, dass mehr Akteurinnen- als Täter-Opfer- Dynamiken gefunden wurden. Einige von ihnen zeigen Aspekte verschiedener Gewaltdynamiken, beispielsweise sowohl einer Fürsorge-Kollusion als auch einer traumatisierten Partnerschaft. Dennoch gibt es eine dominante Dynamik, die die Beziehung prägt. Der nicht dominante Aspekt ist in Klammern angegeben. Auch wenn das hier angegebene Sample klein ist, wurden im Laufe der nachfolgenden Jahre weitere Interviews durchgeführt, die entsprechend dem beschriebenen Design analysiert wurden und in die erstellte Klassifizierungstabelle eingeordnet werden konnten. Auch wurden die Ergebnisse in verschiedenen internationalen Konferenzen vorgestellt. Die Diskussionen bestätigen die Tragfähigkeit des von mir entwickelten Modells.

5. Übertragung auf heterosexuelle gewalttätige/missbräuchliche Paare

Eine in den Medien üblicherweise transportierte und auch auf der Erfahrung der Frauenhäuser und der Polizei beruhende Gewaltdynamik ist diejenige, in der der männliche Partner seine Partnerin wiederholt und grausam misshandelt. Das Opfer trägt in der Regel schwere Verletzungen davon, flüchtet in ein Frauenhaus oder ruft die Polizei. Diese Dynamik ist durch eine zunehmende Schwere der Gewalt, kürzer werdenden Intervallen zwischen den Attacken und einer „erlernten Hilflosigkeit“ des Opfers gekennzeichnet. Weil die überwiegende Mehrzahl der Täter männlich ist, hat sich ein Erklärungsmodell entlang der Theorie des Geschlechterverhältnisses etabliert: Da westliche Gesellschaften durch ungleiches Verhältnis der Geschlechter zueinander beschrieben werden können, betrachten Männer ihr Verhalten als legitimiert durch die strukturell verankerte männliche Dominanz und Macht. Zudem wird ihr gewalttätiges Verhalten nur sehr selten sanktioniert, da die „eheliche Gewalt“ über einige Jahrhunderte akzeptiert war. (Zur Erinnerung: Das Preußische Recht erlaubte eine „moderate körperliche Züchtigung der Ehefrau“ bis 1812. Die körperliche Züchtigung von Kindern war bis zum Jahr 2000 in Deutschland legal und erst seit 1951 ist die körperliche Züchtigung von Auszubildenden verboten. In deutschen Schulen war die körperliche Züchtigung von Schülern bis 1973 legal.)

Aber entgegen der Vorrangstellung der gewalttätigen Beziehungsdynamik einer „Misshandlungsbeziehung“ (Kreislauf der Gewalt) und dem Geschlechterverhältnis als ihr Erklärungsmodell versuchen einige Autoren a) verschiedene Gewaltdynamiken zu beschreiben oder aber hinterragen das Axiom des Geschlechterverhältnisses, denn sie würden ihre Gesellschaft nicht als durchgängig davon geprägt charakterisieren. Michael Johnson, USA (1995) unterscheidet zwischen verschiedenen gewalttätigen Dynamiken, so dem „patriarchalen Terrorismus“, „ge-

walttätigem Widerstand“ und „situationsbezogene Paargewalt“. Während in der letztgenannten Kategorie sowohl Männer als auch Frauen gewalttätig agieren, konnten in der ersten Kategorie nur Männer als Täter festgestellt werden. Suzanne Swan und David Snow (2003) wiederum unterscheiden zwischen vier Verhaltensweisen von Frauen: Während der männliche Partner eines „Opfers“ mehr schwere Gewalt und kontrollierenden Zwang gegenüber der Frau verübt als sie ihm gegenüber, verübt die „missbrauchte Aggressorin“ mehr schwere Gewalt und Zwang gegenüber ihrem männlichen Partner als umgekehrt. In einer „gemischten männlichen von Zwang geprägten Partnerschaft“ verübt der männliche Partner mehr kontrollierenden Zwang als die Frau, aber beide üben gleich viel schwere Gewalt aus. In einer „gemischten weiblichen von Zwang geprägten Partnerschaft“ verübt die Frau gleich viel oder sogar mehr kontrollierenden Zwang als ihr männlicher Partner, während er gleich viel oder mehr schwere Gewalt verübt.

Diese Beispiele lassen vermuten, dass es in der Tat auch in heterosexuellen Paarbeziehungen verschiedene gewalttätige Dynamiken gibt. Auch scheint das Erklärungsmodell, das sich alleine auf das Geschlechterverhältnis bezieht, nicht hinreichend die Komplexität der Einflussfaktoren, die Gewalt und Missbrauch in Beziehungen befördern, widerzuspiegeln. Und wird schließlich das Erklärungsmodell des Geschlechterverhältnisses zur Analyse der Gewalt in lesbischen Beziehungen herangezogen, befördert das eher Vorurteile als dass es die Gewalt erklären könnte.

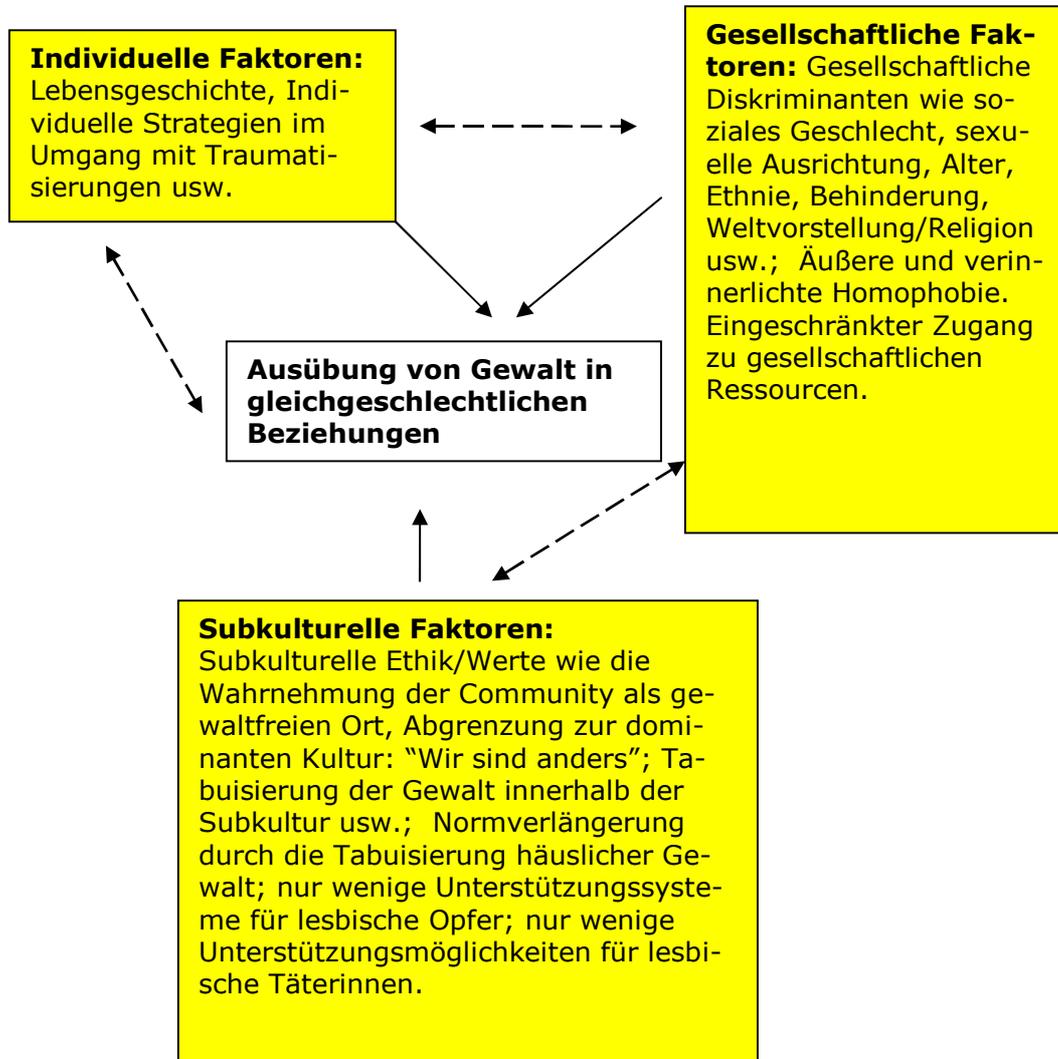
6. Auswirkungen auf die Theorien zu häuslicher Gewalt: [Intersektionalität](#)

- Die Vorrangstellung des Analyseansatzes der Gewalt im Geschlechterverhältnis zur Erklärung von häuslicher Gewalt muss hinterfragt werden.
- Dem gegenüber zeigt sich, dass **Hierarchien** wesentlich für die Modulation gewalttätiger Dynamiken sind: Diese Hierarchien können in gesellschaftliche Strukturen eingebettet sein (Geschlecht, Rasse, Klasse, Behinderung, Ethnie usw.). Stehen diese jedoch dem Paar nicht zur Verfügung, werden Hierarchien innerhalb der Beziehung aufgebaut, beispielsweise wer von den Partnerinnen eine „bessere“ Strategie im Umgang mit erlebtem sexuellem Missbrauch hat.
- Folglich sind **Hierarchien** das Fundament, auf dem häusliche Gewalt aufbaut. Diese können von einer Partnerin wahrgenommen werden (Gefühle von Unter- oder Überlegenheit) oder tatsächlich vorgegeben sein. Hierarchien unterscheiden sich von Unter-

schieden darin, dass ihnen ein Wertesystem zugrunde liegt, während Unterschiede letztlich nur die Vielfalt zwischen Frauen aufzeigen.

Die Annahme, dass Hierarchien gewalttätige Dynamiken modulieren, führt schließlich zu einem theoretischen Ansatz der Intersektionalität: In diesem werden verschiedene Faktoren, die häusliche Gewalt begünstigen gleichrangig betrachtet. Ein intersektionaler Ansatz verknüpft individuelle und gesellschaftliche Einflussfaktoren mit – wie im Fall von LGBT Communities – mit subkulturellen Faktoren wie Community Werten oder kollektiven Strategien im Umgang mit Homophobie.

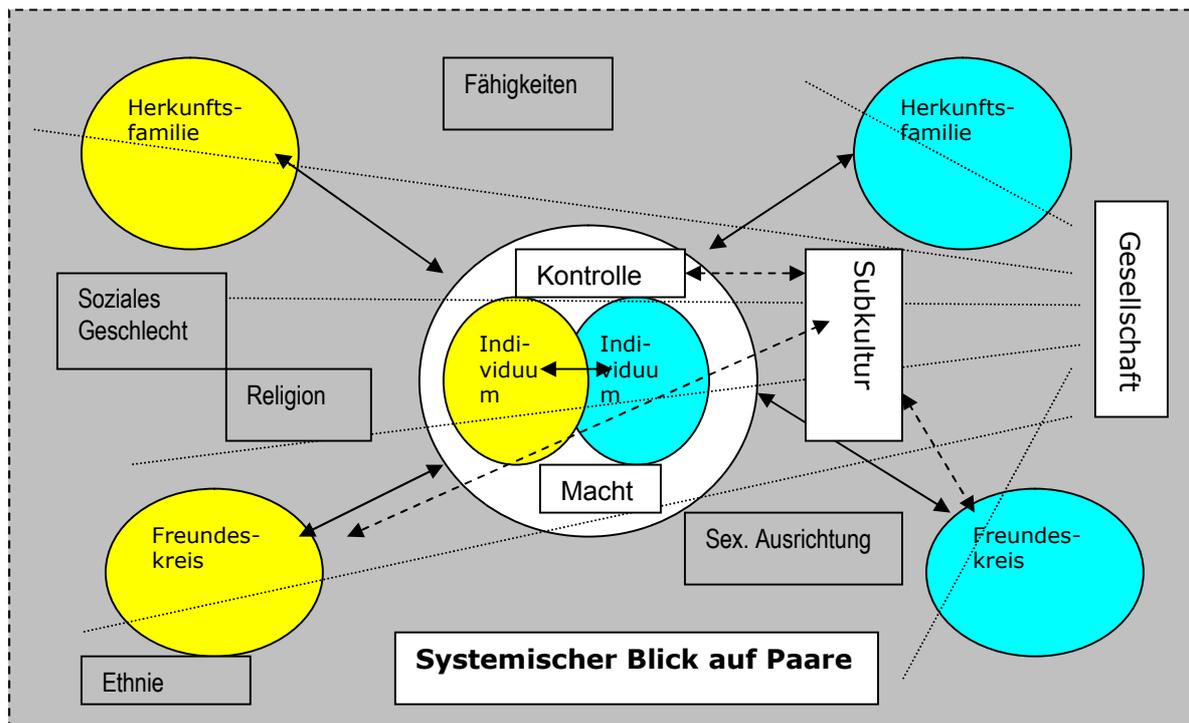
Multidimensionalität der Einflussfaktoren von gewalttätigem und missbräuchlichem Verhalten in lesbischen Partnerschaften



7. Gewaltdynamik als interaktiver Prozess

Ein Paar kann als kleinstes „System“ einer Gesellschaft erachtet werden. Es besteht aus zwei Individuen, die jeweils in einem größeren System aufgewachsen sind, ihrer Herkunftsfamilie und einer Gesellschaft mit eigenen kulturellen Normen und Werten. Gesellschaftliche Sozialisationsinstitutionen wie Kindergärten, Schule oder Herkunftsfamilie vermitteln sozial erwünschte Werte und Normen, aus denen wiederum sozial akzeptiertes Verhalten und Einstellungen abgeleitet werden. Von wesentlicher Bedeutung ist hier die Vorstellung von Familie: Neben greifbaren Vorstellungen über die Familie (ökonomische und prokreative Faktoren) werden auch andere Dimensionen von Definitionen vermittelt. Diese Dimensionen betreffen eher e-

emotionale Aspekte wie Vorstellungen von Liebe. Aus diesen Dimensionen werden Erwartungen, Hoffnungen, Wünsche usw. gegenüber der Partnerin genährt. All diese Faktoren bilden das Ideal von „Familie“. Aber zudem erschafft jedes Paar eigene Hoffnungen, Träume, Erwartungen usw., die vor allem dazu dienen, die Partnerschaft in ihrer Einzigartigkeit wertzuschätzen, aber auch die Modalitäten einer Beziehung organisieren wie zum Beispiel Nähe und Distanz, Autonomie und Abhängigkeit usw. Aber auch diese dem Paar intrinsischen Vorstellungen können nicht losgelöst von gesellschaftlichen Einflüssen und denen der Herkunftsfamilie betrachtet werden.



Ein systemischer Blick auf Paare eröffnet die Möglichkeit, häusliche Gewalt als einen interaktiven Prozess beider Partnerinnen und deren familiären, gesellschaftlichen und subkulturellen Kontexte zu erachten.

Eine nähere Betrachtung der interaktiven Verhaltensmuster eines Paares legt die eigene Beteiligung an der gewalttätigen Dynamik und – in einigen Fällen – letztlich auch deren Aufrechterhaltung offen. Beteiligung kann entweder eine aktive Verstrickung in eine bestimmte Gewaltdynamik bedeuten oder aber eher passive Strategien wie beispielsweise in der Partnerschaft zu verbleiben, weil kein Weg aus dieser gesehen wird oder eine „sanfte Trennung“ beinhalten. Der Begriff „Interaktion“ bedeutet nicht eine rein verbale „Kommunikation“ sondern wie eigene Vorstellungen, Wünsche und Träume vermittelt und in der Partnerschaft durchgesetzt werden. Einige Gewaltdynamiken können als „Täterin-Opfer-Dynamik“ beschrieben werden, die durch einen monodirektionalen Gewaltverlauf geprägt ist während andere wiederum als Akteurinnen-Dynamik, die durch einen bidirektionalen Gewaltverlauf charakterisiert sind, in der beide Partnerinnen aktiv an dem Gewaltprozess beteiligt sind und daran interessiert sind, eine bestimmte Beziehungsstruktur aufrecht zu erhalten (siehe auch [Kap. V](#)).

8. Auswirkungen auf die Arbeit mit weiblichen/lesbischen Frauen, die Gewalt ausüben

- Gewaltdynamiken in Intimpartnerschaften zwischen Frauen sind vielfältig. Sie reichen von einer monodirektionalen „Misshandlungsbeziehung“ bis hin zu einer bidirektionalen „traumatisierten Partnerschaft“. Folglich müssen **beide Partnerinnen** angesprochen werden, wenn die Gewaltdynamik beendet werden soll.
- Es kann angenommen werden, dass sich bestimmte Merkmale von Tätern vermehrt in einer bestimmten Kategorie finden als in anderen: Zum Beispiel finden sich Täterinnen mit einem deutlichen antisozialen Verhalten häufiger in „Misshandlungsbeziehungen“, solche mit einer deutlich narzisstischen Ausprägung wiederum in affektakzentuierten Gewaltverläufen.
- Da die Gewaltverläufe sowohl mono-direktional als auch bi-direktional verlaufen, können einige Frauen als „Täterinnen“, bzw. als „Opfer“ charakterisiert werden; andere wiederum können nicht entlang dieser Charakterisierung beschrieben werden; In mono-direktionalen Gewaltverläufen scheint die Paartherapie keine angemessene Methode zu sein; sie erscheint jedoch bei einer Gewaltdynamik, die als „Fürsorge/Macht Kollusion“ beschrieben wurde, sinnvoll zu sein. Traumatherapie wiederum ist eine geeignete Methode in Fällen einer „traumatisierten Partnerschaft“. Ein kognitives Verhaltenstraining (soziale Trainingskurse) für Täterinnen ist in Fällen einer „Misshandlungsbeziehung“ sinnvoll, nicht jedoch in den anderen Gewaltdynamiken (siehe auch [Kap. VII](#) und [Kap. VIII](#)).

- Die Vielfalt von gewalttätigen Beziehungsdynamiken bedarf auch einer Vielfalt von Maßnahmen im Umgang mit den beteiligten Frauen.

9. Schlussfolgerungen

Schließlich müssen weitere Überlegungen in die Arbeit mit lesbischen Frauen einbezogen werden:

- Aufgrund der allgemeinen Wahrnehmung von Frauen als Opfer sehen sich die meisten lesbischen Frauen, die in eine gewalttätige Beziehungsdynamik verstrickt sind, als Opfer.
- Je komplexer eine Gewaltdynamik ist, desto weniger sind sich die beteiligten Frauen ihrer eigenen Aggression und Gewalt bewusst.
- Missbrauch/Gewalt in Intimpartnerschaften zwischen Frauen müssen gleichermaßen ernst wie die Gewalt von Männern genommen werden, da auch hier die Schwere der Gewalt zunehmen kann; nichtsdestotrotz kann festgestellt werden, dass es weitaus weniger tödliche Gewaltverläufe gibt wie bei heterosexuellen Paaren. Die wesentlichen Risikofaktoren betreffen daher das Risiko eines wiederholten Angriffs und die zunehmende Schwere der Gewalt.
- Die lesbische psychosexuelle Identität ist nicht Ursache der Gewalt.
- Die „maskulin“ erscheinende Frau ist nicht notwendigerweise die Täterin.
- Lesbische Frauen, die eine Ablehnung ihrer sexuellen Ausrichtung erfahren, verinnerlichen diese; daher ist es besonders wichtig, eine Atmosphäre der Akzeptanz und der Unterstützung zu schaffen – ohne das gewalttätige Verhalten zu akzeptieren.

Literatur

Broken Rainbow e.V./Ohms, Constance (2006): Gewalt gegen Lesben und Gewalt in häuslichen Zusammenhängen – Auswertung der Erhebungsbögen der Lesbenberatungsstellen und Lesbentelefone. (download: www.broken-rainbow.de)

Johnson, Michael (2006): Conflict and Control – Gender Symmetry and Asymmetry in Domestic Violence. In: Violence Against Women 2006, Vol. 12,11. Page 1003-1018.

Johnson, Michael (1995): Patriarchal Terrorism and Common Couple Violence: Two Forms of Violence Against Women. In: Journal of Marriage and the Family, Vol. 57, 2. Page 283-294.

Ohms, Constance (2008): Das Fremde in mir - Gewaltdynamiken in Liebesbeziehungen zwischen Frauen. Soziologische Perspektiven auf ein Tabuthema. Bielefeld.

Swan, Suzanne C./Snow, David L. (2003): Behavioural and Psychological Differences Among Abused Women who Use Violence in Intimate Relationships. In: Violence Against Women 2003. Vol. 9,1. Page 75-109.